

Kunstpreis der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern 2019

Gerhard Rießbeck



Gerhard Rießbeck
Kunstpreis der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern
2019

EINSTELLUNGEN

Zum Kunstpreis 2019

Helmut Braun

Am 31. Oktober 1517 schlug Martin Luther in Wittenberg seine 95 Thesen an. Sie lösten breite Diskussionen aus, die schließlich zur Reformation führten. Im Rahmen der Reformationsdekade, einer Veranstaltungsreihe, die am 21. September 2008 begann und mit dem Jubiläum des 500. Jahrestags des Thesenanschlags im Jahr 2017 endete, wurde das weite Themenspektrum der Reformation in Themenjahren aufgenommen und dargestellt. Besonders im Themenjahr „Bild und Bibel“ 2015 sowie im Jubiläumsjahr 2017 wurde im Raum der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern eine Vielzahl von Ausstellungen und temporären Kunstaktionen veranstaltet.

Das Kunstreferat und die regionalen Kunstbeauftragten nahmen dies mit großem Interesse wahr, ist doch die Auseinandersetzung mit zeitlich begrenzten Kunstaktionen eine große Chance für Kirchengemeinden, den Umgang mit Kunst einzuüben. So lag es beinahe auf der Hand, den diesjährigen Kunstpreis-träger unter den mitwirkenden Künstlern der Lutherdekade zu suchen. Nach einer Vorauswahl von acht Vorschlägen des Arbeitskreises Kirche und Kunst der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern entschied sich die eigens zusammengestellte Fachjury für den Bad Windsheimer Maler Gerhard Rießbeck.

Das 7. Landeskirchliche Kunstsymposium unter dem Titel „Sakralität und Landschaft“ war Anlass für Rießbeck, ein neues, zeitlich begrenzt einzusetzendes Altarbild für die Spitalkirche in Bad Windsheim, seit 2006 Museum Kirche in Franken, zu malen. Es wurde anstelle des historischen Altarblatts – ein Relief mit der Darstellung des Weltgerichts – eingebaut. „Paradies“ nennt Gerhard Rießbeck das Gemälde eines Eisbergs.

Ebenfalls für 2015 war Gerhard Rießbeck anlässlich der Lutherdekade zu einem Kunstprojekt im Evangelisch-Lutherischen Kirchenkreis Bayreuth eingeladen. Unter dem Motto „12[W]ORTE – ein Weg zu Bibel, Kunst, Gemeinde“ haben 12 ausgewählte Künstlerinnen und Künstler die Aufgabe übernommen, sich in jeweils einer Kirchengemeinde mit einem von dieser gewählten Bibelwort auseinanderzusetzen. So hat Gerhard Rießbeck für die Christuskirche in Ebern ein Deckenbild zur Kreuzigung Jesu gestaltet. Es zeigt einen sich öffnenden Himmel mit bunten Luftballons und einer schwebenden Dornenkrone.

Beide Arbeiten entsprechen dem Leitgedanken landeskirchlicher Kulturarbeit, Kunst in den Raum einzubringen, nicht im Rahmen einer Ausstellung, sondern in Form einer temporären „Einstellung“. Achtsame und behutsame Einstellungen im Diskurs mit Künstlerinnen und Künstlern sowie den Kirchengemeinden können zu einer gelingenden kirchlichen Kulturarbeit beitragen. So ist das Bad Windsheimer Altarbild inzwischen Bestandteil der landeskirchlichen Kunstsammlung.

Wenn Kirche mit Kunst und mit Kulturschaffenden arbeiten will, sollte es immer um die Entwicklung integrativer Konzepte gehen. Künstlerische Qualität entsteht, wenn Bezüge sichtbar werden – zum Raum und zu dem, was in ihm stattfindet. Gerhard Rießbecks Arbeiten tun dies nach Meinung der Fachjury: Sie machen etwas sichtbar, was nicht sagbar ist. Sie lassen Interpretationsmöglichkeiten zu, bieten einen sinnlichen Zugang und eröffnen Erfahrungsräume. Sie bieten Potential für einen engeren Austausch zwischen Kirche und Kunst und für eine fruchtbare Kooperation, die gerade auch im kritischen Dialog besteht.



GRUSSWORT

Susanne Breit-Keßler

Regionalbischöfin im Kirchenkreis München und Oberbayern, Ständige Vertreterin des Landesbischofs der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern

Vor wenigen Wochen war ich mit meinem Mann unterwegs, um den nördlichen Polarkreis zu überschreiten. Überfahren wäre richtiger gewesen, weil wir mit einem Schiff unterwegs waren, aber in Zeiten der Klimakrise etwas in der Natur zu überfahren, wäre missverständlich. Auf der Strecke hin zu den Lofoten besuchten wir Oslo. Wir bewunderten im Hafenbecken die unmittelbar vor dem Opernhaus liegende Skulptur „Das Eismeer“, gestaltet von der italienischen Künstlerin Monica Bonvicini, inspiriert natürlich durch Caspar David Friedrichs Gemälde. Sogleich eilten meine Gedanken hin zu dem Altarbild in der Bad Windsheimer Spitalkirche von Gerhard Rießbeck, der faszinierenden Wand aus Schwarz, Weiß und Blau.

Dieses Bild begleitete mich fortan bei unserer Reise, denn die Landschaft, von mir fälschlich als sonnig und hell erwartet, ähnelte in ihrer Kälte und Dunkelheit, in ihren überraschenden Lichtspielen immer mehr Rießbecks packender Darstellung. Ich verstand und verstehe seit dieser Erfahrung immer mehr seine Formulierung von einer „zwar unerbittlichen, aber auch geheimnisvoll fremden Welt im Dämmerlicht“. Wie ihm begegneten mir bei unseren Ausflügen die Menschen, wie er sagt, mit einer „Haltung zwischen Ehrfurcht und lebensnotwendigem Pragmatismus“. Ich begriff beim Schauen der Realität und dem Blick auf meine Fotografien den Zusammenhang zwischen Mythen und Landschaft.

Als schließlich noch die Polarnacht ihr Licht vorauswarf, ward dem Staunen kein Ende. Aber Paradies? Der Titel des Werkes von Gerhard Rießbeck lässt

Weltgerichtsaltar in der Spitalkirche Bad Windsheim (Museum Kirche in Franken) mit Gerhard Rießbecks Altargemälde „Paradies“

Menschen, Tiere, Sensationen vor dem inneren Auge entstehen, Pflanzen, Bäume, Flüsse immerhin. Eine zauberhafte, idyllische, warme, grün-bunte Welt. Aber doch keinen nächtlichen Eisberg, gerahmt von Eva, Adam und überstanden vom auferstandenen und triumphierenden Christus ... Paradies. Der Künstler sorgt dafür, dass wir nicht borniert einer vorgeschriebenen Auftrags-Ästhetik frönen. Sondern uns im Wortsinn kultivieren, dem Schönen, dem Wilden und Ungezügelteren, auch dem Tragischen und ganz Anderen ein Ansehen zu geben.

„Die Kunst ist eine Vermittlerin des Unaussprechlichen; darum scheint es eine Torheit, sie wieder durch Worte vermitteln zu wollen“, meinte Goethe in seinen Maximen und Reflexionen. „Scheint“ sagt er – deshalb reden wir nicht nur, sondern fühlen, schmecken, riechen, schauen und hören. Es verbindet Kunst und Kirche, dass sie es mit dem Unaussprechlichen, dem ganz Anderen zu tun haben – etwas sagen und zeigen müssen, was eigentlich nicht zu sagen ist. Kunst und Glaube reflektieren beide auf je eigene Weise Gott, Welt- und Selbsterfahrung. „Der Künstler erobert nichts, was außerhalb seiner selbst ist, was nicht schon in ihm drin“ ist, sagt Gerhard Rießbeck.

Er ermuntert damit die Sehenden, ihrerseits das Bild, die Wand zu betrachten und zu schauen, wie es, wie sie sich in Beziehung setzen lässt zur eigenen inneren Verfasstheit. Paradies – was läge näher, als an Paradise Lost zu denken, an schmelzende Gletscher, heimatlose Eisbären und zunehmende Wärme, weniger menschlich, denn klimatisch. Aber das wäre in meinen Augen zu billig, viel zu wenig. Die Schönheit des Bildes ist mehr als Plakat. Sie ist Sehnsucht wie in der Bibel. Aus dem Ungestalteten, Unbestimmten ruft

„Ich bin ein Maler, der nur scheinbar Realitäten darstellt. Es war auch nie mein Ziel zu berichten, wie es in der Antarktis aussieht. Mir ist immer klar: Ich bin eigentlich ein Kulissenschieber. Ich male Dinge, die sehr häufig Dreidimensionalität vortäuschen, weil ich glaube, dass das eine besondere Fähigkeit der Malerei ist und weil diese scheinbare Dreidimensionalität einen imaginären Raum für Gedankenspiele eröffnet. Wie realistisch ist die Landschaft auf dem Bild? Könnte ich da herumlaufen? Und dann kommen hoffentlich noch andere Gedanken dazu, die das Ganze in einen größeren, metaphorischen Sinn stellen. Hinter dem Eisberg, gibt es da eine andere Welt? Oder gibt es nur die Welt, die wir sehen? Und nachdem ich Maler bin, bin ich auf das, was man sehen kann, angewiesen, versuche aber, etwas auszudrücken, was eben nicht sichtbar ist.“

Gerhard Rießbeck

Gott die Fülle zwischen Himmel und Erde hervor. Leere etwa hat Potenzial. Wiewohl oder weil selber ungefüllt, löst sie gespannte Erwartung aus auf das, was vor ihr war, was aus ihr hervorgeht.

Nun ist dieses Bild nicht leer, sondern eine geheimnisvolle Landschaft zeigend und verdeckend zugleich. Was ist an der Seite hinter Adam und Eva, was kommt nach dem Durchgang, die Durchfahrt hin zu Blau und Weiß, den Symbolen für Transzendenz und Ewigkeit? Der schöpferische Geist darf sich entfalten. Ihr Paradies ist vor dem Hintergrund alltäglicher Verpflichtungen und vor allem weit verbreiteter moralischer Appelle ein wunderbar außergewöhnlich-unerwarteter Bereich geistvoller Funktionslosigkeit. Funktionslosigkeit, die Betrachtende mit ihren Eindrücken, Assoziationen und Gedanken füllen können.

Und wir Menschen sehen und hören unterschiedlich; verbinden Geschautes und Vernommenes mit ureigenen, unverwechselbaren Empfindungen, assoziieren emotional und rational differenziert. Klug, wer dieses Phänomen auch im Umgang mit dem uns anvertrauten, offenbaren Heiligen und dennoch unverfügbaren und dadurch neu zu bestimmenden Profanen gelten lässt. Gott wird Mensch, er bekommt ein Gesicht, das ist gewiss – aber damit setzt er sich selbst der Deutung, sogar dem Missverständnis aus. So, wie Menschen sich selbst dem Irrtum, dem Unverständnis aussetzen, ihm ausgesetzt werden. Ist dieses Paradies Sehnsuchtsort oder bloße Fiktion, Vortäuschung einer idealen Welt ...

Für mich ist es die Ahnung von Stille, von Ruhe, von Atemholen – fernab des täglich krachenden, klingelnden, schwatzenden Lärms, der übertönen muss, was man in sich nicht hören und sehen will. Auch wenn ein

grund alltäglicher Verpflichtungen einen außergewöhnlichen und unerwarteten Raum völliger Funktionslosigkeit bedeuten – in des Wortes schönstem und befreiendstem Sinn. Die Leidenschaft für Leben verbindet beide. „Und die Erde war wüst und leer“, heißt der zweite Satz der Bibel. Leere steht am Beginn göttlicher Kreativität. Aus dem „Nichts“ wird „Etwas“. Das Paradies. Klar, kühl, faszinosum et tremendum, offen für Deutungen und damit für Leben.

Klarheit ist es, die vermittelt werden möchte, gepaart mit Sinn für das Imaginäre, Mystische, das dem Leben seine Geheimnisse und Schönheiten, seine zarten und großen Wunder belässt. Es geht nicht bloß um momentane Befindlichkeit. Wir haben Anspruch auf Wahrheit. „Es ist von jeher eine der wichtigsten Aufgaben der Kunst gewesen, eine Nachfrage zu erzeugen, für deren volle Befriedigung die Stunde noch nicht gekommen ist“, sagt Walter Benjamin. Wir haben es mit Vergangenheit und Gegenwart, mit Zukunft und Hoffnung zu tun. Lebenswelten, individuelle Biographien lassen sich nicht naiv verherrlichen. Sie müssen in ihrer Ambivalenz gesehen und oft genug unter Schmerzen ausgehalten werden.

Kunst demonstriert Freiheit in einer Welt der Funktionen; in christlicher Sprache ausgedrückt: Die Freiheit des Geistes Gottes. Kunst und Kirche haben die Aufgabe, gegen den schönen und den scheußlichen Schein anzugehen, um in der Begegnung mit ihnen mit wahrhaftigem Sinn zu beschenken. Kunst wie Kirche sollen als kritisches Korrelat zur Wirklichkeit auftreten – einer Wirklichkeit, deren Ästhetisierung und Inszenierung zum Verlust ihrer ursprünglichen Bedeutung führt. Vieles ist nicht mehr wirklich und wahr, vieles nicht mehr aufrichtig gemeint. Gut, dass wir Orte der Reflexion darüber haben wie Kirchen und

ihre Kunstwerke. Der Schriftsteller Elias Canetti sagt: „(Es ist das) Prinzip der Kunst: mehr wiederfinden, als verloren gegangen ist“. Christenmenschen, sicher auch Künstler und Künstlerinnen müssen bei allen Erfolgen Tag für Tag feststellen, woran sie gescheitert sind, welche großen und kleinen Lebensverluste sie erlitten haben. Der Glaube, dem unsere Kirche dienen will, sagt ein „Dennoch“. Er baut auf die wahrhaft göttliche Verheißung: „Ich lebe und ihr sollt auch leben.“ Hier, jetzt und über den Tod hinaus. Kunst und Kirche müssen unmissverständlich klarmachen, dass sie auf der Seite des verletzlichen und bedrohten Lebens stehen. Die Leidenschaft für Leben, für das Paradies, zeitweilig und ewig, verbindet beide.

Das Paradies von Gerhard Rießbeck ist nicht allein Ausdruck momentaner Befindlichkeit, sondern erhebt Anspruch auf Wahrheit und entfaltet damit zugleich kritisch-reflektierende Kraft. Deswegen erfüllt seine Einstellung in den Sakralraum das, was man sich vom Diskurs zwischen Kunst und Theologie nur wünschen kann: Wahrnehmung und Transzendierung des Alltags. Es ist an uns, in lebendiger künstlerischer Freiheit, beflügelt von dem guten Geist Gottes, dumm-dunkle Geister zu vertreiben und diese Welt sehr munter zu gestalten. Auf dass sie lebenswert bleibe – für uns und alle, die mit uns diese Erde bewohnen. Ich danke Gerhard Rießbeck, für ein Stück vom Paradies.

Abb. Seite 12/13
Gerhard Rießbeck, Paradies, Detail



ParadEIS

Laudatio auf Gerhard Rießbeck

Thomas Heyden

Es war ein Experiment. Für den Künstler, das Museum, die Kirche und die Menschen vor Ort. Gerhard Rießbeck heißt der Künstler, der in Bad Windsheim lebt. Das mittelfränkische Städtchen besitzt mit dem Fränkischen Freilandmuseum einen Besucher magnet. Dem Freilandmuseum assoziiert ist das Museum Kirche in Franken, das in der Spitalkirche zum Heiligen Geist eine ideale Heimstatt gefunden hat. Zur Ausstattung des spätmittelalterlichen Sakralbaus zählt der nach den Künstlern Georg Brenck d. Ä. und Georg Brenck d. J. benannte Brenck-Altar von 1622-23. Er war erst 1931 von Ansbach nach Bad Windsheim gekommen und stand bis zum Zweiten Weltkrieg als Seitenaltar an der nördlichen Chorwand. Erst nach dem Krieg ersetzte er den ursprünglichen Hauptaltar, der ins benachbarte Ulsenheim gegeben worden war. Die ursprüngliche Predella, die die Stifterfamilie Greiß gezeigt haben könnte, wurde durch ein Abendmahlsrelief ersetzt, das aus einem Apostelaltar der Spitalkirche stammt. So hatte der Altar bereits eine Wandlung seines Bildprogramms erfahren, als vom Kunstreferat der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern an Gerhard Rießbeck der Auftrag erging, für den Brenck-Altar ein alternatives Altarbild zu malen. Als temporäre Intervention, wie vorübergehende Eingriffe in der Sprache des Kunstbetriebs heißen. Denn es war ja ein Experiment, keine neue Dauerlösung. Immerhin für rund eineinhalb Jahre präsentierte sich der Altar in verwandelter Gestalt. Die Eröffnung, genauer gesagt Enthüllung, am 12. Juni 2015 wurde zum Anlass für das 7. Landeskirchliche Kunstsymposium, sich dem Thema „Sakralität und

Landschaft“ zu widmen. Vier Jahre später sprach die Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern ihren Kunstpreis für das Jahr 2019 Gerhard Rießbeck zu. Das Experiment war offensichtlich gelungen.

Gerhard Rießbeck malt gegenständlich. Weder naturalistisch noch realistisch. Der Künstler ist vielmehr ein Gedankenmaler, der mit bildlichen Metaphern nach dem Wesen der Bilder, aber auch der *conditio humana* fragt. Nur handelnd kann sich der Mensch begreifen und verwirklichen. In Rießbecks Bildwelt ist es der Forscher, der sprichwörtlich wie im realen Sinn zu neuen Horizonten aufbricht. Als Entdecker stößt er auf unbetretenes Terrain vor, um am Ende sich selbst zu begegnen. Dort am Ende der Welt, wo eine lebensfeindliche Umgebung dem Menschen die kalte Schulter zeigt. In den schneeweißen Weiten, die träumen lassen, nicht nur in der Nacht, wenn sich die Nordlichter unter den Rock schauen lassen. Und so wird die Landschaft zum Spiegel der Seele, ganz in der Tradition der Romantik. Nein, Realist ist der Maler nicht, auch wenn er sich in den Tagebucheintragungen seines „Dämmerbuchs“ angenehm offen zeigt für die mitunter doch nur banalen oder komischen Eindrücke, die der Künstler während eines Grönlandaufenthalts im Januar 2009 sammelte.

Gerhard Rießbeck zieht es seit 1994 immer wieder in das Eis des Nordens. Island und Grönland waren schon mehrfach seine Reiseziele. Mit dem Alfred-Wegener-Institut war er als „Expeditionsmaler“ in der Arktis (2001) und einmal sogar am entgegengesetzten Pol, in der Antarktis (2005) unterwegs. In der Liebe für das Extreme hat ihn gewiss auch sein Lehrer an der Akademie der Bildenden Künste in Nürnberg bestärkt. Denn Gerhard Rießbeck studierte von 1987 bis 1993 bei Werner Knaupp und wurde anschlie-

Weltgerichtsaltar in der Spitalkirche Bad Windsheim (Museum Kirche in Franken) mit Gerhard Rießbecks Altargemälde „Paradies“

Doch das Erstaunlichste an diesem radikalen Bruch mit traditioneller christlicher Ikonographie war die Beobachtung, wie harmonisch sich die Eismeersszenerie in den Kontext des historischen Altarretabels einfügte. Der strengen Symmetrie, wie sie Altaraufsätzen grundsätzlich und auch jener Weltgerichtsszene eigen ist, die normalerweise das Zentrum des Altars schmückt, verweigerte sich der Künstler allerdings, um räumliche Tiefe zu evozieren. Diese Lösung stand am Ende eines kompositionellen Ringens, das erst nach Übermalung eines zweiten Eisbergs auf der rechten Seite zu einem Abschluss kam. Das meditative Landschaftsbild, das an die Stelle eines vielfigurigen und hochdramatischen Geschehens trat, verlagerte die Gewichte und lenkte die Aufmerksamkeit auch auf die verbleibenden drei Figuren, die sich stark plastisch aus ihren Nischen abheben, deren Dunkel wie eine Fortsetzung des nächtlichen Bildes erschien. Links und rechts flankieren Adam und Eva das Altarbild, beide mit Äpfeln vom Baum der Erkenntnis. Während Adam auf den Höchsten verweist, beißt Eva selbstvergessen in die Frucht. Darüber, als Abschluss in einer Arkade stehend, der auferstandene Heiland mit zum Segen erhobener Rechter. Er hat den Tod besiegt und die Sünde von den Menschen genommen. Die drei Figuren deuten die Erlösungsgeschichte in denkbar knappster Form an. Auf die in der Predella dargestellte Einsetzung des Sakraments des Abendmahls verzichtete der Künstler aus ästhetischen wie inhaltlichen Gründen. Für die Dauer der Intervention wurde das Relief durch ein Gemälde ersetzt, das den Vordergrund des Bildes nach unten verlängerte.

Gerhard Rießbeck deutete das Altarretabel nicht nur ästhetisch, sondern auch theologisch um. Dabei begnügte er sich nicht mit dem Schauer des



Gerhard Rießbeck, Erstfassung „Paradies“ mit zwei Eisbergen, 2015

Numinosen und der Unverbindlichkeit der Andeutung, sondern gab seinem Bild einen handfesten Titel, der zunächst überrascht, denn das „Paradies“ stellt man sich landläufig eher als üppig grünen Garten oder in der Ikonographie des Tourismus als palmenbestanden Strand vor. In einer Einführung in sein Altarbild, die der Künstler im Rahmen des erwähnten Symposiums gab, erinnerte Rießbeck an den Geographen August Petermann, dessen Spekulation über eine hinter dem Eisgürtel des Nordpols liegende Landmasse mit gemäßigtem Klima paradiesische Züge annahm. Schon seit jeher vermutete man das Paradies dort, wo man nicht hingelangen konnte. Aus dem 16. Jahrhundert stammt beispielsweise eine Karte von Gerhard Mercator, die die Arktis nach dem Vorbild des Paradieses von vier Strömen durchflossen darstellt. Doch es wäre zu kurz gegriffen, sich mit solchen Exkursen in die Geschichte der Polarforschung zu begnügen. Schließlich stand links und rechts von Rießbecks Altarbild das erste Menschenpaar. Im Kontext des Sündenfalls und der Vertreibung aus dem Paradies gewinnt die Darstellung eines Eisbergs ungeahnte Aktualität. Denn auch dieses Paradies ist gefährdet, da die globale Klimaerwärmung früher oder später die Gletscher und das Eis der Pole abschmelzen lassen wird. Die drohende Katastrophe steigender Meeresspiegel ist in den Medien allgegenwärtig. Der sündige Mensch hat in eigener Machtvollkommenheit die Schöpfung bereits weitgehend ausgelöscht. Das Bild eines majestätischen Eisbergs wird vor diesem Verständnishintergrund zum Memento der hausgemachten Apokalypse. Sie ist nicht Schicksal, sondern Ergebnis der Gottvergessenheit. Dagegen bilden im Bad Windsheimer Altar die beiden Menschen und Gottes Sohn ein Dreieck, das in der abgeschrägten Fläche des Eisbergs eine formale Entsprechung findet. Gerhard Rießbecks

Altargemälde hätte ebenso gut Anlass zu einem Symposium über „Ökologie und Christentum“ geben können.



Caspar David Friedrich, Das Eismeer, Hamburger Kunsthalle, 1823-24

Als das Eis der Polarmeere noch das „ewige Eis“ genannt werden durfte, war es übel beleumundet. Visueller Inbegriff dieser Auffassung wurde Caspar David Friedrichs Gemälde „Das Eismeer“ (1823-24), früher auch bekannt als „Die gescheiterte Hoffnung“. Dramatisch getürmte Eisschollen haben ein Schiff zermalmt. Die Katastrophe vermittelt eine plastische Vorstellung von der Ohnmacht des Menschen angesichts einer nicht zu bändigenden Natur. Die philosophische Kategorie des Erhabenen vermittelt zur Erfahrung des allmächtigen Gottes. Gerhard Rießbeck ist naturgemäß ein Bewunderer der Malerei seines großen Vorgängers. Im Grunde lässt sich sein Altarbild für Bad Windsheim als Amalgam aus Anregungen aufschlüsseln, die er aus drei verschiedenen Gemälden Caspar David Friedrichs bezogen haben könnte. Motivisch ist

Noch Anfang des 20. Jahrhunderts fürchtete der Mensch die tückischen Eisberge, von denen nur der kleinste Teil über den Wasserspiegel herausragt. Der Untergang der Titanic im Jahr 1912 ließ sich im Nachhinein als Fanal des großen Weltenbrandes verstehen, auf die die bürgerlichen Gesellschaften Europas zusteuernten. Nebenbei erlitt ein naiver Technikglaube Schiffbruch. Mit dem größten Schiff, das je gebaut worden war, zerschellte an einem Eisberg die menschliche Hybris. Davon handeln Eisberge in unserem kulturellen Verständnis noch immer, doch sie verwandelten sich vom Instrument der Katastrophe zu ihrem Indikator. Wir fürchten sie nicht mehr, sondern sorgen uns um sie. Neben Eisbären sind Eisberge Sinnbilder der Klimakatastrophe. Ihr Schmelzen rührt uns, macht uns betroffen. Olafur Eliasson veröffentlichte auf seiner Website Fotos von Kindern und Erwachsenen, die in Kopenhagen (2014), Paris (2015) und London (2018) große Eisbrocken nicht nur anfassen, sondern sich regelrecht an sie schmiegen.



Olafur Eliasson und Minik Rosing, Ice Watch. Supported by Bloomberg. Installation: Bankside, outside Tate Modern, 2018 © 2018 Olafur Eliasson

Der dänische Künstler brachte für seine Aktion „Ice Watch“ das Eis von Grönland in die europäischen Metropolen, um die Menschen dort für den Klimawandel zu sensibilisieren.



Bunny Rogers, Pectus Excavatum, Zollamt Museum für Moderne Kunst, Frankfurt am Main, 2019, Courtesy the artist and Société, Berlin

Die junge US-amerikanische Künstlerin Bunny Rogers (geb. 1990) war noch ein Kind, als 1997 der Titanic-Film von James Cameron in die Kinos kam. Sie erinnert sich an das morbide Exponat einer ansonsten familienfreundlichen Titanic-Wanderausstellung, die sie damals sah: eine Wand aus echtem Eis, zu deren Berührung aufgefordert wurde, um eine Vorstellung von den kalten Fluten zu geben, in denen Hunderte von Menschen den Tod fanden. Für eine Ausstellung im „Zollamt“ des Frankfurter Museums für Moderne Kunst, die im Frühjahr 2019 stattfand, rekonstruierte Rogers ihre Erinnerung und schuf einen Eisberg, der ebenfalls angefasst werden durfte. Die ins Eis ge-







Gerhard Rießbeck, Dornenkrone mit Luftballons
Ø 210 cm, Öl auf Alu-Dibond, 2014

„Es ist eine der bemerkenswerten Leistungen des Christentums, dass es Dinge ins Zentrum stellt, die für Menschen höchst unerfreulich sind: Tod, Leid und Schmerz. Dass es gelungen ist, für diese die Menschen seit jeher quälenden Dinge einen Platz zu schaffen in der Religion, und dass für diese extremen menschlichen Zustände auch Bilder geschaffen wurden. Es ist schon eine gewichtige Komponente des Menschseins, so etwas nicht auszublenden und auch nicht zu überspielen, sondern zu integrieren, zum Beispiel in den Raum einer Kirche.“

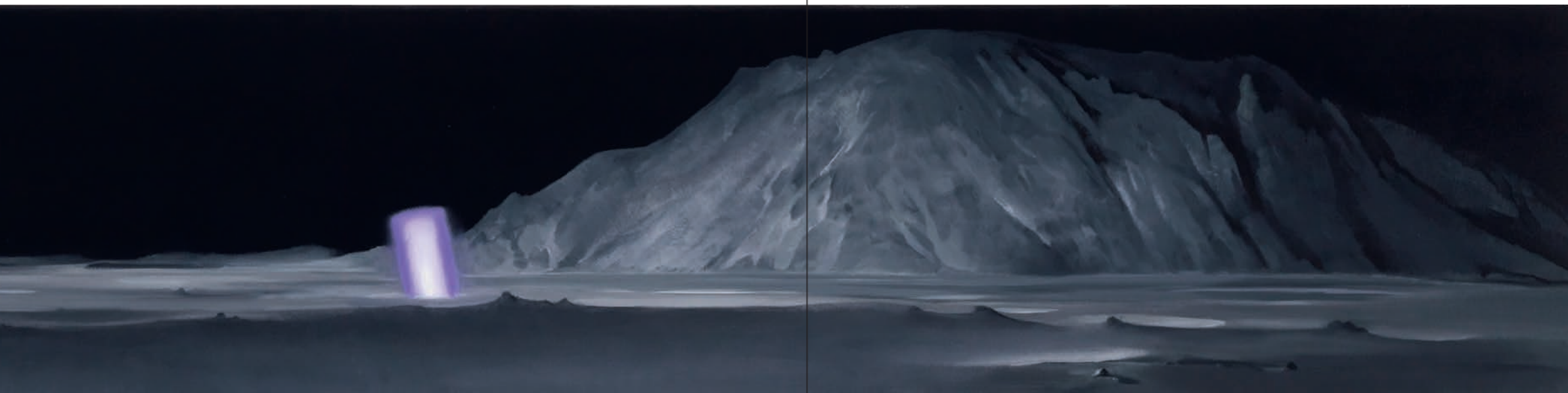
Gerhard Rießbeck

Kirchen zeigen den geöffneten Himmel mit seinen Engeln und Heiligen. Gerhard Rießbeck zeigt in Ebern einen protestantischen Himmel, der den notwendigen Durchgang durch das Leiden und den Schmerz und durch die Gefährdungen eines fragilen Lebens nicht ausblendet. Die im Himmel schwebende Dornenkrone wird zum Zeichen der Hoheit dessen, der Sieger über den Tod geworden ist. Gerhard Rießbeck vergegenständlicht auf diese Weise eine innere Erfahrung und macht sie an scheinbar alltäglichen und im Grunde schönen Gegenständen fest, indem er sie in unsere von Werbung und ästhetischen Bildern des Glücks geprägte Alltagswelt der Medien hineinzieht. Etwas Unsichtbares, sich im Inneren vollziehendes wird nach außen gekehrt und sichtbar gemacht. Gute Bilder gehen nicht in dem auf, was man ohne sie schon mit Worten sagen könnte. Sie bieten einen Mehrwert gegenüber dem mit Worten Sagbaren. Gerhard Rießbecks Ausbruch aus der christlichen Darstellungstradition knüpft damit zugleich an die Schönheit der romanischen Christusfiguren an, die den Gekreuzigten als sanftmütigen König und Herrscher am Kreuz zeigen.

Literatur:

12[W]ORTE. Ein Weg zu Bibel, Kunst, Gemeinde. Ein Kunstprojekt zur Lutherdekade im Kirchenkreis Bayreuth, hrsg. von Dorothea Greiner, Bayreuth 2014, S. 103-111.









„Mit Bildern verbirgt man das Eigentliche – so wie in der orthodoxen Kirche die Ikonostase zum Verbergen des Altarraums verwendet wird. Das finde ich einen tollen Gedanken, mit Bildern unzugängliche geistige Räume zu markieren, zu zeigen, da ist etwas, aber nicht zu verraten, was dahinter ist – weil ich es auch gar nicht weiß.“

Gerhard Rießbeck

Ikonostase II
200 x 250 cm
Öl auf Leinwand
2019



„Dieses Bild ist zu einer Zeit entstanden, als ich sehr stark mit comicartigen, aus kindlichen Bereichen stammenden, scheinbar simplen Bildmotiven gearbeitet habe. Das „Gespenst“, das aussieht wie das „Kleine Gespenst“, andererseits aber die Wundmale aufweist und von daher in ganz unerlaubter Weise zwei Dinge zusammenbringt – eben das belächelte Wesen Gespenst, das für uns nur eine Spukgestalt ist, und andererseits die Vorstellung, dass jemand aufersteht von den Toten. Der scheinbar banale Blickpunkt von jemandem, dem erzählt wird, ein Mensch ist tot und wird wieder lebendig. Wer das nicht aus dem christlichen Kontext kennt, für den erscheint das wie etwas Absurdes. Und das habe ich in dem Bild gemalt.“

Gerhard Rießbeck







Haus des Malers, Innenansicht
200 x 200 cm
Öl auf Leinwand
2012

„Auch wenn ich viele Landschaften male, bin ich kein Landschaftsmaler. Ich bin kein Maler, der festgelegt ist auf eine Thematik. Viele verbinden mich sehr stark mit Eisbergen und wollen auch jetzt noch Eisberge von mir, obwohl ich die gar nicht mehr male. Wahrscheinlich sind die meisten Künstler sehr vielschichtig, aber irgendwann wird man dazu getrieben, sich zu verknappen. Aber ich bin kein so „verknappbarer“ Mensch. Bei mir gibt es eine grundlegende Ernsthaftigkeit. Wenn ich einen Eisberg vor schwarzem Grund male, dann ist jeder davon überzeugt, das ist ernst. Scheinbar witzige Dinge wie das Kasparmotiv sind aber genauso ernst. Dass man die Ästhetik der Eisberge mit mir verbindet, ist gut. Aber damit ist nicht erschöpft, was ich male – und was ich bin.“

Gerhard Rießbeck

VITA

- 1964 in Lichtenfels/Ofr. geboren
- 1986-1987 Studium der Theologie an der Universität Erlangen
- 1987-1993 Studium der Freien Malerei
an der Akademie der Bildenden Künste in Nürnberg
bei Professor Werner Knaupp
- 1991 Ernennung zum Meisterschüler
- 1994 Reisestipendium des DAAD, viermonatiger Aufenthalt in Island
- 1996-1999 Assistent an der Akademie der Bildenden Künste in Nürnberg
- 2001 Projekt „Expeditionsmaler“: sechswöchige Arktisexpedition
mit dem Alfred-Wegener-Institut, Bremerhaven
- 2004 Sonderpreis des Verlegers der Nürnberger Nachrichten
- 2005 Projekt „Expeditionsmaler“: elfwöchige Antarktisexpedition
mit dem Alfred-Wegener-Institut, Bremerhaven
- 2009 Artist in Residence, Upernavik, Grönland
- 2011 Artist in Residence, Baer Art Center, Island
- 1994-2019 zahlreiche Reisen nach Island, Grönland, Lappland,
Norwegen, Kamtschatka, Spitzbergen, in die Sahara
und die Antarktis

- 2002 „Kalte Bilder“, Galerie für Zeitkunst, Bamberg
 „41 Tage in der Grönlandsee“, Deutsches
 Schifffahrtsmuseum Bremerhaven (Katalog)
- 2000 Galerie an der Pinakothek der Moderne,
 München
 „Jenseits von Gut und Böse“, Galerie im
 Bürgerhaus, Schwabach
- 1998 IHK Würzburg
 1997 Kunstverein Bayreuth (Katalog)
 1994 H. & G. Hornung, Höchstadt
 1993 Kunsthaus Nürnberg

AUSSTELLUNGSBETEILIGUNGEN

- 2019 „Natur als Argument“, Kunstverein Bamberg,
 Villa Dessauer
 Ausstellung Wilhelm-Morgner-Preis, Wilhelm-
 Morgner Museum, Soest
- 2018 „Habitat“, Kunstverein Villa Streccius/Landau
 „Heilige Berge“, Kunstmuseum Erlangen
- 2017 „Reformation – und was dann?“, Kunstmühle
 Mürsbach
 „Ein Wiedersehen“, Kunstverein Erlangen
- 2016 „Landschaftsraum und Weltgestaltung“,
 Galerie Netuschil, Darmstadt
- 2015 „Landschaft“, WhiteBrush Gallery, Düsseldorf
- 2014 „bewegt“, Kunstmuseum Erlangen (Katalog)
 „12[W]ORTE“, Kunstprojekt zur Lutherdekade
 im Kirchenkreis Bayreuth (Katalog)
- 2013 „Neuland“, Kunsthalle Emden (Katalog)
 „Winterreise“, Galerie Wild, Zürich
 „weit draußen & tief drinnen“, kunst galerie
 fürth (Katalog)
 „ortung VIII“, Schwabach (Katalog)
- 2012 „anders:wo“, Triennale Kunsthalle Schweinfurt
 (Katalog)

- „Das Schweigen des Schnees“, Nürnberger
 Haus, Krakau (Katalog)
- 2011 „KunstWertZeichen“, Gesellschaft der
 Freunde junger Kunst, Baden-Baden
 „Wasser“, Kunsthalle Messmer, Riegel am
 Kaiserstuhl (Katalog)
- 2010 Musee des Beaux Arts, Nizza (Katalog)
- 2009 „Eiszeit“, Galerie Wild, Zürich
 „Das Modell“, Museum der Stadt Skopje
- 2008 „Landschaft pur“, Kunstmuseum Erlangen
- 2007 „Fünf Farben...“, LGA Nürnberg
- 2006 Künstlersonderbund, Museum für
 Kommunikation, Berlin (Katalog)
 Museum für Zeitgenössische Kunst, Skopje
 (Katalog)
- 2005 „Idyllen“, Galerie Peter Bäumler, Regensburg
 Villa Bosch, Radolfzell
- 2004 „Landesgartenzwerg“, Galerie im
 Liebenweinturm, Burghausen
 „Land“, Galerie Netuschil, Darmstadt
 Fine Art Institute, Shenzhen, China
 Künstlersonderbund, Berlin (Katalog)
- 2003 Große Münchner Kunstaussstellung,
 Haus der Kunst (Katalog)
 Künstlersonderbund, Berlin (Katalog)
- 2002 „Der Berg“, Kunstverein Heidelberg (Katalog)
- 2001 Galerie Gunzenhauser, München
- 1997 „Ausstellung junger Künstler“,
 Bayerische Staatskanzlei, München (Katalog)
- 1996 „Kunst-Raum-Franken“, Kunsthalle Nürnberg
 (Katalog)





SCHRIFTENREIHE

Kunstpreis der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern
Band Nr. 4

PROJEKTLEITUNG / REDAKTION

Kirchenrat Helmut Braun M.A., Kunstreferent
Rüdiger Scholz M.A., wissenschaftlicher Mitarbeiter
Dr. Janette Witt, wissenschaftliche Mitarbeiterin
Kunstreferat der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern
Landeskirchenamt
Katharina-von-Bora-Str. 7-13, 80333 München
lkkr@elkb.de

FOTOS

akg-images: Seite 19, 20
Wolfgang Bouillon: Seite 25, 27
Charlie Forgham-Bailey: Seite 21
Uli Holz: Seite 21
Annette Kradisch: Seite 6, 8, 12/13, 14, 18, 23, 30/31,
32-34, 35-37, 38/39, 41, 42, 44/45, 47, 48, 52, 57
Evi Pörtl: Seite 49, 50
Gerhard Rießbeck: Cover und Seite 5, 17

GESTALTUNG

Reisserdesign, München, www.reisserdesign.de

AUFLAGE 1.200

HERAUSGEBER

Helmut Braun

ISBN 978-3-9812645-3-1

Die in der Publikation abgedruckten Zitate
entstammen einem Gespräch, das Gerhard Rießbeck
und Dr. Janette Witt am 19. Juli 2019 im Atelier des
Künstlers in Bad Windsheim führten.

